

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 31 (1905)
Heft: 12

Sonstiges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Da hört doch alles auf! Oder eigentlich es fängt erst recht an, nämlich mit den russischen Wundern. Madame Sergius hat sich darnach geseht, mit dem Mörder ihres großfürstlich zerrissenen Gemahls Bekanntschaft zu machen. Das Besuchszimmer war nicht sehr freundlich, viel freundlicher die Fürstin selber. Wenn die Geschichte nicht etwa bloß russische Wahrheit ist, kommt's mir vor, als ob Frau Sergius dem verworfenen Bombenwürfling zu danken gekommen wäre, daß er eine so geräuschvolle Ehescheidung veranstaltete. Seht! wer te Kolleginnen, so weit kanns kommen. Danken wir dem Himmel, daß bei uns eine Jagdblust nach Mannesgeschlechtigkeit nie ins reinliche Vergezogen ist. Der Mensch hat sogar Verzeihung, Lebensversicherung und ein goldenes Kreuz erhalten, während er doch sicher höchstens ein eisernes erwartet hatte. Weiderseitige Tränen der Rührung hat keines unterdrücken können, und da muß ich aufhören, ich mag nicht gar noch selber vertränenhächelt werden. Ein Schriftsteller, der den Eingesperrten fragen wollte, ob eigentlich die Geschichte richtig sei, wurde für seinen Wunderfing zur Armee geschoben. Adieu wohl. Nun red' ich aber doppelt gern von einer Gelbin dort in Bern, wo einer Dame Dr. Medicus, die Fakultät, die stolze, weichen muß. Privatdozentin will sie sein, die Fakultät sagt aber: „Nein!“ Was schließlich alle Schweizerfrauen freut; die Fakultät hat dieses Nein bereut, die Dame hat in guten Stunden, ein altes Schulgesetz gefunden. Es ist von anno Vierunddreißig, ihr Hochgelehrte sucht es fleißig. Wonach es sich zum Glück füge, daß ein Doktordiplom genüge, womit man selbst auf Berner Erde, halt doch Privatdozentin werde? Sind denn die Männer vollends Kröpfe? Der Dame läßt ich Stirn und Zöpfe, dieweil sie über Hochgelehrte die Frauensiege so vermehrte. Wenn mir bekannt ihr Name wäre, da ließ ich malen ihr zur Ehre die schönste Tafel des Gedenkens, wohl würdig in die Stubehekens und Freundschaft gäh's wie man noch keine sah mit mir berühmtester

Eulalia.

Russischer Rekrut und sein Echo.

Echo! — bitte, sollst mir Antwort geben — eben
Ich soll sterben für die Mandchurei — ei
Meinst mich treff' es ganz bestimmt — stimmt.
Ich höre, daß die Russen Japan schlagen — Lügen.
Wie geht's denn unserem Kuropatin — hat ihn.
Kommen wir nach Japan nie hinein — nein.
Wie kann ich der Gefahr entschlaufen — laufen.
Will eine Kugel mich vom Leben trennen — rennen.
Ober maustrill liegen auf dem Bauch — auch.
Was nimmt das für ein End in Rußlands Namen — Amen.
Weh! — Echo wieder frische Kanonade — Ahe!

An den russischen Minister Witte.

Knecht eines Herrn zu sein, das ist schon traurig, doch gehts noch an. Aber Knecht eines Knechts zu sein — o, das ist schaurig, du armer Mann.

Wenn der Zar seinem Volke eine Verfassung verleihen sollte, wird er sie später mit Zinsen zurücknehmen.

Wenn ein Fürst sein Volk drückt, muß er sich bald selber drücken.

Wenn in Petersburg ein tüchtiger Mann General wird, wie dumm muß der sein, der das glaubt?

Das russische Volk ist wie ein Gantbeamter. Es muß ihm erst viel geboten werden, ehe es zuschlägt.

In St. Gallen gibt es Dinge „Viere“, daß ich in Gedanken mich verliere. Festig wird gewünscht ein Musiksaal; aber wo und wie, das ist die Qual. In der Neugäß steht ein altes Wesen und erinnert noch an Hegenbesen. Eingespinnen lästert hier der Schelm, und die Feuerwehr erscheint im Helm. Das Gebäude macht sich müßig und häßlich, will nicht fort und ärgert viele gräßlich. Auch ein Rathaus hätte nötig sehr, der Gemeinderat nebst Zubehör. Was wir endlich mit „Parodon“ berühren, wäre ganz im stillen abzuführen. Was die Reinlichkeit der Gallustadt gar nicht gern bei sich zu Hause hat. Räht sich bald das Zeug kanalisieren, darf man schon den Bodensee vergieren. Die Projekte fordern alle vier ziemlich viel Geduld und Rappenschnier. Morgen schon beginnt's mit dem „Kanali!“ Denn die Stadt hat Zahler nicht bloß Prahl. Daß der brave neue Steuerfuß auch entsprechend Stiefel haben muß.

Wo Berge sich erheben.

Ein junger Fant mit dem Scholarenhaar
Reicht uns die Blüte seiner Weisheit dar.
Ihr Schweizer, hört die Stimme des Gerichts:
„Wo Berge sich erheben — das ist nichts!“
Das schöne Lied, das jeder von uns sang,
Verdient vor dem Profoß nichts als den Strang!
Kein Bild ist gut. Kein einzig Wort ist recht
Und das Gedicht ist einfach hundeschlecht. —
Sagt, Freunde, dulden wir die Missetat?
Ich denke: Nein! Fort mit dem Judasrat!
Das Volk wägt nicht den Kunstwert einer Form.
Der Geist der Freiheit, das ist ihm die Norm!
Und den besitzt das Lied in reichem Maß,
Wie schöner nicht ein Sang ihn noch besaß!
Was fragt das Volk nach deiner Nörgerei,
Du frecher Faselhans — das Volk ist frei!
Es liebt das Lied! Es liebt es, wie es ist
Und fragt die Götter nicht, was du ihm bist!
Doch rühmst du es mit einem Lästermaul,
So siegst du in der Schlacht wie König Saul.
Gib' du kannst baun', willst du zerstören schon
Und mit dem Babel einem Dichter drohn —
Die Hand weg, Knabe, von dem scharfen Schwert:
Helvetia hält ihre Sänger wert!

Rud. Heberly.

Im „Boten der Urschweiz“ lasen wir folgendes Inserat:

„Spartasse Zug. Genossenschaftskapital und Reserven Fr. 2,500,000. Wir sind Abgeber von 3 1/4 % Rassa-Obligationen von Fr. 500 an, 2 bis 5 Jahre fest, auf Namen oder Inhaber, mit Halbjahrescoupon versehen.“
Man verlange überall geschweifte oder paraffinierte.

Es wäre für die Unterzeichneten sehr interessant zu erfahren, aus welchen Gründen dieses neue Verfahren bei Obligationen angewendet wird und welchen Vorzug dieselben vor anderen nicht geschweiften und unparaffinierten haben.

Die Finanzchemiker des „Rebelspalter“.



Churi: „So, so, guete Tag, Rägel, er find meint häll uf hüt, do mues i allwäg es Zeie machen an Sagbock ane, ä so öppis Hunt nüd alli Schaltjohr vor.“
Rägel: „Sell mer ä si und fäb fell's mer. Aprebo, Chueri, machd dā Gandsageflubb äu mit bi d'r Schillerfir?“
Churi: „Frögid mi nüd ä so eifältig's Zug, Rägel.“
Rägel: „Dä ja, es hät gheise, es machd da z'fürt alls mit, all Verein, nu Ihr und Sfangssektion vo d'r alte Sprüche z'Girschlände hebidd nonig zuegseit.“

Churi: „A d'r Schillerfir? Was wettid au Ihr mit Guerer Chabishäutlihirn von ä so öppisem verstoh! Was mineider überhaupt, was das sei?“

Rägel: „So mineider? Dä Ding, dā Rumbeli, dā Dienstma het mer alles genau erklärt, es —“

Churi: „So, dā Rumbeli, dänn händler allwäg en guete Bigriff dāvo, was häter gseit?“

Rägel: „Dä, er hät gseit, ebe es gäs i d'r Festhütten ufse en großen Maf und da werdi drei Tag lang nüt anders gwirtet und trunken als Schiller.“

Churi: „Neue Winiger mineider? Eben ebe, i hämers tenti, er seigidd dem Rumbeli wieder igtiege. Nu, es ist es Glück, das i no zur rechte Zit dāzue cho bi, das ich I cha bilehre, Ihr hättid I fust bin Guere Chunde untrüli blamiert.“

Rägel: „Dä um tussiggottswille was isches dänn?“

Churi: „I chan I scho säge, wenn's uscho wär, daß Ihr nu d'r Schillerfir ä so en Bigriff hättid, so hätt I vom Besigirfel Gottinge tån Eingigi nu meh en Schnobli oder ä Cholerab abkauf, em ä so ä literarische Almagammetz, und fäb hätt I.“

Rägel: „Rebid au zürüttsch.“

Churi: „Dätt I jo chönne säge bölletriftisches Rindvieh, wenn's I besser gfallt.“

Rägel: „Er find en Ufstat samt Guerer Bildig und fäb finder.“

Churi: „Mira, ich gahn teg zum Bume hindere goge die Schillerliteratur studiere, won Ihr au verstöhnd, wüßeder dieselb nu Winigel!“